

Von der Bekämpfung der Kraut- und Knollenfäule vor 120 Jahren

OKtober
1967

Vor einiger Zeit war im „Volk“ zu lesen, daß Wirtschaftsflugzeuge der „Interflug“ in diesem Jahre erstmalig dazu übergegangen sind, die Kartoffelkraut- und Knollenfäule mit hochwirksamen chemischen Präparaten durch Bestäuben aus der Luft zu bekämpfen. Es ist interessant, im Vergleich zu diesen Informationen Eintragungen in einer alten Dorfchronik zu lesen, die sich ebenfalls mit dieser Pflanzenkrankheit befassen. Schon vor etwa 120 Jahren nämlich bereitete die Kraut- und Knollenfäule den Bauern der damaligen Zeit große Sorgen. Der Niederschrift des Chronisten nach zu urteilen, ist diese Kartoffelkrankheit wahrscheinlich zu jener Zeit erstmals in Deutschland aufgetreten. Lesen wir nun, mit wieviel Mühe und Zeitaufwand, völlig auf sich allein gestellt, die Bauern den drohenden Schaden abzuwenden suchten und welchen Erfolg sie dabei hatten.

Unter der Jahreszahl 1845 wird u. a. folgendes berichtet: „... In den Niederlanden, Belgien und in einigen Teilen des nördlichen Deutschlands hatte sich eine Krankheit der Kartoffelpflanzen verbreitet, welche auf bedauerliche Weise die Knollen durch Fäulnis zerstörte. Es fing das Laub der anscheinend noch gesunden Pflanzen auf einmal an zu welken. Laub und Stengel wurden schwarz und verbreiteten einen widerlichen Geruch. Auch hier in Büßleben zeigte sich diese Krankheit. Die Kartoffelernte wäre ergiebig zu nennen gewesen, wenn sich nicht ein großer Teil solcher Kartoffeln, die sehr leicht die gesunden ansteckten und welche dann zu essen unmöglich oder dem Vieh zu füttern bedenklich war, darunter befunden hätten. Man riet, zur Abhaltung dieser Krankheit die gesunden Kartoffeln an einen luftigen Ort – nicht

übereinander zu legen. Auch wendete man folgendes Mittel dagegen an: Die ausgegrabenen Kartoffeln werden gewaschen, kranke und gesunde, dann werden sie eine halbe Stunde in eine Auflösung von Chlorkalk und Wasser gelegt, auf 100 Pfund Wasser ein Pfund Chlorkalk; darauf bringt man dieselben 20 Minuten lang in eine Auflösung von Soda in Wasser, ebenfalls in dem vorgenannten Mischungsverhältnis, spült darauf die Kartoffeln mit reinem kaltem Wasser ab, trocknet sie an der Luft und kann sie nun ohne irgendeine Gefahr des Verderbens an dem gewöhnlichen Ort aufschichten. Mit jener Quantität aufgelöstem Chlorkalk und Soda kann man 500 Pfund Kartoffeln schützen. Auf diese Art kann man die gesunden Kartoffeln vor Ansteckung sichern und augenblicklich und vollständig die Weiterentwicklung der Krankheit an den bereits infizierten Knollen hemmen. Sie

taugen dann zur Saat, und auch selbst die krankhaft gewordenen sind zum Ge-
nuß noch brauchbar.“

Wer die Ratgeber für ein solches Verfahren waren, geht aus den Aufzeichnungen leider nicht hervor. Jedenfalls erfüllten sich in der Folgezeit die in diese Methode gesetzten Erwartungen nicht. Der Chronist muß dazu 1846 weiterhin wie folgt berichten:

„... Die Kartoffelkrankheit hatte sich in diesem Jahr sehr verschlimmert, 50 Prozent konnte man kranke Knollen rechnen...“ Die folgenden Jahre brachten keine Besserung. 1847 heißt es u. a.:

„... Die Kartoffeln litten dieses Jahr noch weit mehr an ihrer Krankheit als im vorigen Jahre...“ 1848: „... Ein Drittel der ohnehin wenigen und kleinen Kartoffeln zeigten sich wieder krank, wenigstens war dies bei den Frühkartoffeln, Sorte Jacobs- oder Nierenkartoffeln, der Fall...“

1850: „... Da im vorigen Jahr (1849) unter den Kartoffeln sehr wenige kranke gefunden wurden, so glaubte man, in diesem Jahr werde ihre Krankheit ganz verschwunden sein. Es trat aber das Gegenteil ein, die Krankheit derselben hatte wieder zugenommen...“ 1853: „... Ein fruchtbares Jahr, obgleich die Kartoffelkrankheit auch in diesem Jahr die Keller der Landleute lichtete...“ Im Jahre 1854 schließlich enden die Eintragungen über die Knollenfäule mit dem einen Satz: „... Die Kartoffeln waren wiederum mißraten...“

Es scheint, als spräche Hoffnungslosigkeit aus diesem letzten Satz, und mancher wird fragen, ob denn die Chemiker dieser Zeit nicht schon wirkungsvoller hätten helfen können, hatte sich doch die Chemie damals bereits zu einer exakten Wissenschaft entwickelt und beachtliche Ergebnisse aufzuweisen. Sogar ein Spezialzweig der Chemie

eigens für die Landwirtschaft, die Agrikulturchemie, war schon vor Mitte des vorigen Jahrhunderts unter Justus von Liebig's maßgeblicher Mitwirkung begründet worden. So wurde z. B. bereits 1840 die Anwendung künstlichen Düngers eingeführt.

Auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes dagegen tappte man bis dahin noch im dunkeln. Erst in den folgenden Jahrzehnten gelang es mehr und mehr, die Ursachen der Pflanzenschäden zu erforschen und geeignete Bekämpfungsmittel zu entwickeln. 1889 begann der Wissenschaftler Julius Kühn, der Begründer der Phytopathologie (d. i. die Lehre von den Pflanzenkrankheiten) in Halle (Saale) mit Versuchen zur Bekämpfung der Kartoffelnematode, eines Fadenwurmes, der Wurzelerkrankungen verursacht, und schon nach kurzer Zeit entstand unter seiner tatkräftigen Leitung eine bedeutende Versuchsstation für allgemeinen Pflanzenschutz.